Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 105 (2011)
Heft: 9

Artikel: Studentenproteste in Chile
Autor: Schübelin, Jürgen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390272

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

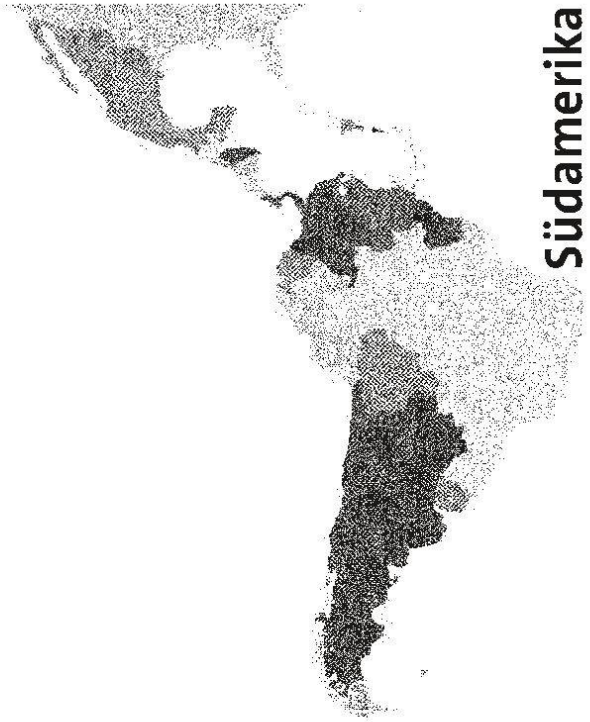
Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jürgen Schübelin

Studentenproteste in Chile

Lang – lang – kurz, kurz, kurz: Das durch Mark und Bein gehende Stakkato der Trommeln, Töpfe, Trillerpfeifen und Autohupen ist so etwas wie die Hymne dieses Proteststurms, der Chile seit drei Monaten in Atem hält. Mit dem selben legendären Kampfruf «Y va a caer!» (Und er wird stürzen) hatte die Mehrheit der Chilenen damals im Oktober 1988 Mut gemacht, um in einem Plebiszit das verhasste Pinochet-Regime zu besiegen. Jetzt nutzen die Kinder und Jugendlichen aus einer Generation, die die Terrorherrschaft der Militärs selbst nie erlebt hat, die fünf emblematischen Silben, um das unter der Diktatur installierte neoliberale Schul- und Bildungssystem in seinen Grundfesten zu erschüttern. Und mit ihm gleich die ganze rechts-konservative Regierung unter dem Unternehmer und Dollar-Milliardär Sebastian Piñera.



Über 150 000 Schüler und Studenten, unterstützt von Eltern, Lehrern, Hochschulprofessoren und Sympathisanten, zogen allein am 9. August in einem Sternmarsch durch Santiago. Im ganzen Land waren es weitere Hunderttausend. Vermutlich deutlich über eine halbe Million junger Menschen hat sich in Chile während der zurückliegenden Tage an den unterschiedlichsten Aktionen zum Einfordern des Grundrechts auf Bildung beteiligt. Seit den Kundgebungen vor dem Plebiszit 1988 gegen Pinochet erlebte das Land keine vergleichbaren Protestaktionen mehr.

Der Kampf gilt einem durch und durch kommerzialisierten Schul- und Bildungssystem, das sich zu einem der lukrativsten Wirtschaftszweige des Andenlands entwickelt hat. In Chile bezahlen Eltern vom Kindergartenalter an aberwitzige Summen, um ihren Jüngsten eine angeblich privilegierte Bildung zu ermöglichen. Private Sekundarschulen verlangen umgerechnet 850 Franken oder mehr an Schulgeld pro Monat – dreimal soviel wie der gesetzliche Mindestlohn. Nach dem Abitur pauken jährlich Zehntausende Schüler in teuren, privaten Akademien, um sich auf die Hochschulzulassungs-Prüfung PSU vorzubereiten. Wer danach studieren möchte und nicht aus einer wirklich wohlhabenden Familie stammt, kann das nur mit Hilfe von Krediten bewerkstelligen. Der Schuldenberg zum Studienende beläuft sich je nach Fach und Uni auf bis zu 40 Millionen Pesos, 65.000 Franken. Ein Albtraum und Mühlstein für jeden Berufseinsteiger.

Die konservative Tageszeitung «El Mercurio» hat errechnet, dass sich die Studiengebühren an chilenischen Unis seit 2005 bis Mitte 2011 schlicht verdoppelt haben, während die Durchschnittseinkommen im Land im gleichen Zeitraum höchstens um 30 bis 35 Prozent gestiegen sind. Obwohl Universitäten und Privatschulen laut Gesetz eigentlich keine Gewinne erwirtschaften dürften,

funktionieren die allseits bekannten Mechanismen zur Abzocke der Studierenden so simpel wie infam: Ganz oft sind die Eigentümer der zahlreichen Privatunis im Land gleichzeitig die Besitzer von Bau- oder Immobilienfirmen, die für die Miete oder Pacht der Gebäude und Infrastruktur der Hochschule völlig überzogenen Preise verlangen - und über eigens gegründete Dienstleistungs- und Service-Betriebe für Gebäudereinigung, Verwaltung, Mensa-Betrieb und windige Beraterafträge Rechnungen jenseits aller Marktbedingungen stellen. Und das alles ganz legal. Zahlreiche Politiker aus allen Lagern sind als Miteigentümer an dem Milliarden-Geschäft rund um die privaten chilenischen Sekundarschulen und Universitäten beteiligt.

An den Studenten verdienen

An den Studienkrediten, für die höhere Zinsen verlangt werden als beispielsweise für Hypothekendarlehen, verdient die gesamte chilenische Finanzbranche. Das Geschäft läuft so geschmiert, dass seit Jahren sogar Kaufhausketten Jugendlichen Kredite anbieten, um die Studiengebühren zu finanzieren. Und selbst dort, wo sich der Staat über seine nationale Entwicklungsgesellschaft CORFO für die Darlehen an ausgewählte Studierende verbürgt, verdienen die Banken kräftigt über Gebühren und Zinsen mit. Am Ende sind es ganz oft die Eltern der Hochschulabsolventen, denen nichts anderen übrig bleibt, als bis zum Lebensende mitzuhelfen, die Schuldenlast ihrer Kinder abzutragen.

Chile zeichnete sich in Lateinamerika bis Mitte der Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts durch ein vorbildliches öffentliches Bildungssystem aus, in das der Staat erhebliche Ressourcen investierte. Seit den Zeiten der sozialreformerischen Regierung unter Pedro Aguirre Cerda (1938–1941) und der Verleihung des Literaturnobelpreis 1945 an eine Dorfschullehrerin, Gabriela Mistral, war es so etwas wie nationaler Konsens, dass das Engagement für Schulen und Bildung die wichtigste Strategie zur Überwindung von Armut und extremer Armut darstellt.

Zerschlagung des Schulsystems

Die sogenannten neoliberalen Reformen des Pinochet-Regimes beendeten diese Politik mit einem Schlag: Die Entscheidungen, die öffentlichen Schulen an die Kommunen zu übergeben und gleichzeitig die entsprechenden Budgetmittel drastisch zurück zu fahren, sowie den Markt für Hunderte von Privatunis zu öffnen – und seien sie akademisch noch so schmalbrüstig aufgestellt – veränderten das Gesicht der chilenischen Gesellschaft mehr als alle anderen Zäsuren, die die Militärs dem Land aufzwangen. Da es in Chile keinen kommunalen Finanzausgleich wie in der Schweiz oder anderen europäischen Ländern gibt, verkam das nunmehr kommunale Bildungssystem fast überall im Land in kürzester Zeit zu einer kümmerlichen Ansammlung von Rest-Schulen für Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen, extrem prekär ausgestattet, mit überforderten Lehrern und viel zu grossen Klassen. Wer – wie auch immer – über die Möglichkeit verfügt, seinen Kindern den Besuch einer Privatschule zu ermöglichen, nimmt dafür extreme Opfer und hohe finanzielle Belastungen auf sich.

Vor fünf Jahren, 2006, begehrten erstmals die Sekundarschüler gegen dieses System auf und sorgten mit ihrer Bewegung der «Pingüinos» (Pinguine – in Anspielung auf die Schuluniformen) für internationale Aufmerksamkeit und eine veritable Regierungskrise. Mit halbherzigen Versprechungen und einigen kosmetischen Reförmchen versuchte die damalige Mitte-Links-Koalition unter Michelle Bachelet, die Situation zu entschärfen. Der Proteststurm, der seit Monaten über Chile fegt, ist hingegen von ganz anderem Kaliber. Hunderte

von Schulen und Universitäten im ganzen Land werden über Wochen von den Schülern und Studenten besetzt gehalten und erbittert gegen alle Räumungsversuche verteidigt. Nacht für Nacht belegt der Rhythmus der Töpfe, Pfannen und Trommeln in zahlreichen chilenischen Städten, welche Intensität die allgemeine Unzufriedenheit mittlerweile erreicht hat. Die Aktionsformen der Schüler und Studenten sind bunt, laut, äusserst kreativ, frech und bislang mehrheitlich gewaltfrei. Als der inzwischen abgesetzte Bildungsminister Joaquin Lavín von der ehemaligen Pinochet-Partei UDI im Juli angesichts des Schüleraufstands nicht mehr weiter wusste und kurzerhand entschied, die Ferien vorzuverlegen, organisierten mehrere tausend Jugendliche aus Protest mitten im chilenischen Winter bei frostigen Temperaturen vor dem Präsidentenpalast eine lautstarke Strand-party in Badehosen und Bikinis, mit Sonnenschirmen, Liegestühlen, Beach-Volleyball und Eisverkäufern.

Wie bei den Aufständen in den arabischen Ländern sind auch in Chile Facebook und Twitter die wichtigsten Informations- und Organisations-Medien der Protestbewegung. Die Versuche der Piñera-Administration – sekundiert von den Hauptstadt-Tageszeitungen und den chilenischen Fernsehsendern, die allesamt regierungsnah und an den Interessen der grossen Wirtschafts- und Finanzgruppen ausgerichtet sind – die Protestbewegung auseinander zu dividieren, klein zu reden – oder in die Nähe von Terroristen zu stellen, hat in den zurückliegenden Tagen eher zu noch mehr Kohäsion und Entschlossenheit, nicht aufzugeben, beigetragen.

Freie Bildung und Verstaatlichung der Kupferminen

Wer seit dem 4. August die äusserst brutalen Polizeieinsätze mit Schlag- stöcken, Wasserwerfern, Tränengas und Massenverhaftungen gegen protestierende Schüler und Studenten in verschiedenen chilenischen Städten miterlebt hat, spürt, wie sehr bei der Regierung mittlerweile die Nerven blank liegen. 370 leere Hülsen von auf sie abgefeuerten Tränengas-Granaten haben an einem einzigen Tag allein die Studenten der Universidad de Chile am Hauptsitz ihrer Hochschule eingesammelt und auf der Strasse zu einem improvisierten «Museum der Repression» aufgereiht. Während der Bürgermeister von Santiago, Pablo Zalaquett, lautstark den Einsatz des Militärs gegen Schüler- und Studenten-Demonstrationen – sowie Schnellgerichtsverfahren für festgenommene Jugendliche verlangt, wird immer deutlicher, wie profund sich die Systemkrise inzwischen manifestiert.

150 000 Schülerinnen und Schüler beteiligten sich am 9. August an dem Sternmarsch für das Recht auf Bildung durch Santiago. (Foto: Jürgen Schübelin).

Die Forderungen der Schüler und Studenten, ihrer Lehrer und Unterstützer sind klar: Sie wollen, dass der Staat die Kommunalisierung der öffentlichen Schulen rückgängig macht und über sein Bildungsministerium wieder direkt Verantwortung übernimmt. Und es geht um ein gerechtes, nicht an kommerziellen Interessen ausgerichtetes System zur Bildungs- und Studienförderung mit mehr Gratissekundarschulen, staatlichen Stipendien und fairen Konditionen für Darlehen – sowie um eine konsequente Kontrolle von Privatschulen und –Unis. Finanziert werden soll das deutlich stärkere Engagement des Fiskus bei der Umsetzung des Rechtes auf Bildung durch eine Verstaatlichung eines Teils der äusserst lukrativen, von ausländischen Kon-

zernen betriebenen Kupferminen des Landes. Über all diese Elemente einer Bildungsreform sollen, so die Forderung der Protestbewegung, Chiles Bürger in einem Plebiszit abstimmen.
Während Präsident Piñera unerschütterlich erklärt: «Bildung ist ein Konsumgut, für das man bezahlen muss – wie für alles im Leben», haben Abgeordnete der beiden Kammern des chilenischen Parlaments inzwischen die Initiative ergriffen und eine umfangreiche Delegation aus Vertretern der Protestbewegung zu ausführlichen Gesprächen in den Kongress nach Valparaiso eingeladen.

Für José Horacio Wood, Direktor der ökumenischen chilenischen Partnerorganisation der Kindernothilfe-Stiftung Schweiz, Fundación Anide, ist der atemberaubende Prozess, der sich in diesen Wochen in Chile vollzieht, auch das Ergebnis der jahrzehntelangen Arbeit von Nichtregierungsorganisationen wie Kindernothilfe und Anide: «Wir haben unser Sandkorn zu dieser Bewegung beigetragen. Die Mädchen und Jungen in den Projekten lernen seit Jahren, trotz aller gesellschaftlichen Widerstände, was Kinderrechte sind – und welche zentrale Bedeutung gerade dem Recht auf Bildung zukommt.» Die Generation, die jetzt das Heft in die Hand genommen hat, so Wood weiter, «ist unter den Bedingungen einer sehr prekären Demokratie aufgewachsen, aber vom Kindergarten an wurde diesen Mädchen und Jungen Selbstbewusstsein und das Gespür, füreinander und für andere Verantwortung zu tragen, vermittelt.» Sichtlich stolz sind der Anide-Direktor und sein Team darauf, dass Jugendliche aus zahlreichen von Kindernothilfe unterstützten Projekten in ihren Schulen zu Sprechern und Team-Leadern gewählt wurden: Jetzt zeige sich, so José Horacio Wood, wie sehr das jahrzehntelange Engagement internationaler Entwicklungsorganisationen und Solidaritätsinitiativen für die Unterstützung zivilgesellschaftlicher chilenischer Initiativen zur Verteidigung der Menschen- und Bürgerrechte nachhaltig war.

Auf der Plaza Nuñoa, im Südosten Santiagos, hat auf die Minute genau, Punkt 21 Uhr, wieder das allnächtliche Konzert der Töpfe, Pfannen, Trommeln, Trillerpfeifen und Autohupen begonnen. Lang – lang, kurz, kurz, kurz: «Y va a caer», singen die Jugendlichen, «y va a caer – la educación de Pinochet». Es wird stürzen, das Bildungssystem von Pinochet. ●

Jürgen Schübelin, z.Zt. Santiago de Chile, ist Hilfswerksmitarbeiter (jurgen.schubelin@googlemail.com).

Oslo im Sommer 2011

Auf dieser letzten Ebene ist der Glaube kein Opium

Leonardo Boff, einer der führenden brasilianischen Befreiungstheologen, erzählt von einer Begegnung einer Frau, die seinen Glauben und die Hoffnung auf sein Reich «wieder zum Schwingen» in ihm gebracht habe. Ihr fünfzehnjähriger Sohn, ihr einziges Kind, hat auf der Müllkippe der Stadt den Lebensunterhalt für die beiden gesammelt. Er wurde von der Polizei umgebracht, und die Mutter hockt versteinert in untröstlichem Schmerz, sie ist nicht mehr zum Weinen fähig. Boff fragt sie: «Können Sie denn da überhaupt noch an Gott glauben?» und erzählt dann, was er sieht und zu hören bekommt.

«Mit Augen, die ich nie vergessen werde, weil ich in ihnen Gottes eigene Zärtlichkeit erspüre, blickt sie zu mir auf: Ich? Wie sollte ich nicht an Gott glauben? Ist Gott denn nicht mein Vater? An wen sollte ich mich denn sonst klammern, wenn nicht an Gott – und wenn ich mich nicht in seiner Hand fühlen kann?»

Boff kommentiert diese Begegnung mit der Bemerkung: «Marx irrt. Auf dieser letzten Ebene ist der Glaube kein Opium, sondern strahlende Befreiung, Licht, das die Dunkelheit vertreibt, und leben über den Tod hinaus.»

Zitiert aus: Sölle, Dorothee: Mystik und Widerstand, Hamburg, Hoffmann und Campe 1997, S. 365–366